

seine Heimath hat: so tritt uns hier ebenso unverkennbar das Uebergewicht der natürlichen Potenzen über das geistige Prinzip entgegen und wir gewahren die ursprünglichen Wege, auf welchen sich jene im Leben der Völker geltend machen. Wir geben ferner zu, daß in der alten Zeit, da der Ocean noch nicht unterjocht war, der physikalische Einfluß der Erdverhältnisse auf die Völker bedeutender war, und sich anders gestaltete, als in neuester Zeit. Damals waren die Völker überall mehr auf ihre Heimathen und auf sich selbst angewiesen. Je weniger sie von der allgemeinen Erdphysik berührt wurden, desto mächtiger griff die Natur der Heimath in ihre Individualitäten ein und es gestaltete sich Alles nationeller, vaterländischer; ihre Kunst, ihre Wissenschaft, ihre Religion hatte ein durchaus nationales Gepräge — während die Individualitäten der neueren Völker, welche im vielseitigsten Verkehr mit der ganzen Erde stehen und den Schmuck der ganzen Fremde auf ihren Boden verpflanzen, mehr verallgemeinert sind und weniger unter dem ausschließlichen Einfluß der heimischen Natur sich entwickeln. *) Hieraus kann aber keineswegs auf größere Freiheit von Natur-Einflüssen geschlossen werden; haben diese in der occidentalen Cultur an intensiver Stärke verloren, so haben sie dagegen an extensivem Umfang gewonnen. Haben die Völker der alten Welt sich mit den Erzeugnissen der Heimath begnügt, so sind wir mit unseren Bedürfnissen auf tausendfältige Weise von der Fremde abhängig, die Charaktere haben durch Aufnahme des Fremdartigen an ursprünglicher Eigenthümlichkeit eingebüßt. Und endlich ist nicht zu übersehen, daß ein Volk, je mehr seine geistige Organisation durch die Cultur sich ausbildet und verfeinert, um so empfänglicher auch für die feineren und unmerklicheren Natureinflüsse wird.

Es sei übrigens noch einmal bemerkt: die Geographie geht nicht von der Ansicht aus, als ob die Natur den Menschen mache

*) Ueber das historische Element in der geographischen Wissenschaft von C. Ritter. S. 24 f.